



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Jähns, Max: Frankreich und die allgemeine Wehrpflicht. II.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

# Frankreich und die allgemeine Wehrpflicht

von

Max Jähns.

## II.

Das Symbol der französischen Republik war der Freiheitsbaum. Wohin die Citoyens ihre zweideutigen Gaben der Liberté, Egalité et Fraternité brachten, da pflanzten sie auch Freiheitsbäume, die aber sehr selten Wurzel schlagen. Gepflanzt im Rausch einer enthusiastischen Stunde, umtanzt und umjubelt von einer hingerissenen Menge, waren es entweder nur aufgepuzte Masten, oder, wenn es wirklich junge Bäume waren, so fanden sie selten ruhige und gleichmäßige Pflege, welche doch allein Fortgang verbürgt und Gedeihen sichert. — Ein solcher Freiheitsbaum ist auch das Gesetz über die allgemeine Wehrpflicht. Es bezeichnet den Höhepunkt der militärisch-organisatorischen Leistung, welchen Frankreich überhaupt jemals erreicht hat; aber es ist eben ein Höhepunkt, kein Anfangspunkt, und das Gesetz selbst erklärt sich schon als etwas Vorübergehendes durch die Bestimmung: es solle gelten so lange das Vaterland bedroht sei. — Als Höhepunkt jedoch ist die mit dem 23. August beginnende Leistung immerhin eine der gewaltigsten und großartigsten der neueren Geschichte und verlangt, daß wir ihr noch einige Aufmerksamkeit widmen.

Die Stärke, welche die französische Armee in Folge des neuen Aufgebots erhielt, ist gewöhnlich weit übertrieben worden. Die Franzosen liebten es, und lieben es sogar noch heut, von mindestens einer Million Streitern und von 14 Armeen zu sprechen. Was die letzteren betrifft, deren Herzzählung auch in neueren Werken noch \*) mit großem Pompe vorgenommen wird, so genügt es, zu erwähnen, daß jener großen Zahl zu Liebe Truppenkörper wie die ehemalige Garnison von Mainz oder das Rekrutendepot der Nordarmee als besondere „Heere“ in den Listen figuriren. — Die Zahl der Streitkräfte anlangend, so betrug dieselbe, der Aufstellung des Herzogs von Anmale zufolge, am 1. Januar 1794 effectiv 770,932 Mann. Wenn man hier-

\*) z. B. in Pascal's: Histoire de l'Armée.

Grenzboten I. 1872.

von die gegen den Aufstand der Vendee kämpfende Westarmee, die Armee der Küsten, die des Innern, die Depots und die Non-Valeurs (Nicht-Combatanten) abrechnet, so kann man annehmen, daß Frankreich der Coalition eine halbe Million combattants en ligne entgegensezte. „Chiffre imposant“, meint der Herzog, „que nous croyons exact, quoiqu'il soit inférieur aux évaluations de Cambon, et qui jusqu'à ce jour n'a jamais été dépassé dans aucune armée exclusivement composée de troupes nationales.“ Diese letztere, 1867 niedergeschriebene Bemerkung ist heut allerdings nicht mehr richtig, nachdem Deutschland eine rein nationale Armee nach Frankreich führen konnte, welche am 1. März 1871 nach der Capitulation von Paris auf französischem Boden rund eine Million Köpfe stark war, aber für die damalige Bevölkerung Frankreichs war die Leistung allerdings eine ganz außerordentliche und die Zahl der Streiter nicht nur imposant, sondern wahrhaft bewundernswerth.\*)

Dem ungeheuer ist die Inanspruchnahme der männlichen Bevölkerung Frankreichs für die Staatszwecke. Vor der Revolution zählte das Land etwa  $4\frac{1}{2}$  Million erwachsener arbeitsfähiger Männer. Mehr als 100,000 davon waren in den inneren Kämpfen gefallen, ebenso viele lebten emigriert im Auslande, mindestens die gleiche Zahl war als „verdächtig“ eingekerkert.\*\*). Eine Million hatte der menschenfressende Krieg nach und nach in die Reihen des Heeres geführt; eine andere Million war mit Aemtern in der inneren Verwaltung betraut,\*\*\*) und so kam auf je drei Bürger ein Soldat an den Grenzen, auf je zwei ein Beamter im Innern.†) Johannot sagte am 14. April 1795 mit Recht: Die Revolution habe Frankreich dahin gebracht, Gehalte an eine größere Anzahl von Menschen zu geben, als alle anderen Staaten Europas zusammen. „Freiheit“ — war das nun freilich nicht; aber es war innig verknüpft mit der gesammten großartigen Anstrengung der Republik, nicht nur Widerstand zu leisten, sondern auch anzugreifen. Man kann annehmen, daß bei der damaligen Bevölkerung 120,000 Männer jährlich das waffenpflichtige Alter erreichten. Das Gesetz vom 25. August bot acht solcher Jahrgänge auf, und so mußte es, nach Abrechnung dessen, was von diesen Jahrgängen bereits in die Truppentheile eingereicht war, immer

\*) Im September 1794 stieg der Effectivstand in den Listen auf 1,169,000 Mann; aber der prärente Mannschafstandsstand kam nicht über 750,000, wobei aber Alles einbegriffen ist, sodaß sich die mittlere Zahl von einer halben Million Streiter an den Grenzen kaum geändert haben dürfte. (M. le duc d'Aumale a. a. D.)

\*\*) Die Departements Vancluse und Rhonemündungen zählten etwa 50,000 Einwohner, von denen waren im Mai 15,000 verhaftet.

\*\*\*) Es kam vor, daß in Dörfern von zwölf Haushaltungen sämmtliche Männer den „Revolutionsauschuß“ bildeten und sich, den Tagelöhnern zu Liebe, gegenseitig eifrig überwachten.

†) v. Sybel a. a. D.

noch 500,000 Rekruten ergeben. Rechnet man nun hierzu, daß die Royalisten des Südens und der Vendée im Herbst 1795 ebenfalls mindestens 150,000 Mann unter Waffen hatten, so ergibt sich, daß das französische Volk in diesem Einen Jahr mehr als eine Million seiner kräftigsten Männer in einen täglich mörderischen Krieg hineinwarf.<sup>\*)</sup> Unter solchen Umständen ist es sehr begreiflich, daß sich Hunderte von Frauen anboten, ebenfalls ins Feld zu ziehn. Viele wurden auch wirklich eingestellt; und als ihnen später der Waffendienst verboten wurde, verbargen sie sorgfältig ihr Geschlecht, um weiter dienen zu können. Gewiß waren bei Manchen ähnliche Beweggründe im Spiel, wie bei des Simplizissimus „Landstörzerin Courasche“; aber sicherlich ergriffen ebenso viele das Gewehr, um an der Ehre theilzunehmen, für ihr Vaterland zu sechten. Denn groß war die Ehrbegierde, welche einen nicht geringen Theil der Jugend beseelte, und je scheußlicher die inneren Zustände Frankreichs wurden, um so lebhafter drängten gerade die besseren Elemente in die Armee. Haufenweise strömten Jünglinge in die Ausbildungsanstalten, welche zu Paris unter der Aufsicht von Invaliden eingerichtet worden, und die öffentliche Bekanntmachung jeder patriotischen Handlung, zumal im Felde, trug nicht wenig dazu bei, Ehrgeiz und Eifer zu spornen.<sup>\*\*)</sup> Und wie groß war auch die gesammte civile Thätigkeit für das Heer! Die Pariser Waffenfabriken lieferten allmählig bis 1000 Stück Musketen täglich, eine bis dahin unerhörte Leistung. Der Bedarf für die Truppen wurde einfach fortgenommen. Man schmolz die Glocken als Kanonengut ein; man verbot den Schuhmachern, für irgend Jemand anders zu arbeiten, als für die Heeresverwaltung. Tag und Nacht gingen im Kriegsministerium die Arbeiten und Entwürfe rastlos fort und ergriffen ihre Ziele mit ebensoviel Consequenz als furchtbarer Rücksichtslosigkeit. Sehr bezeichnend heißt es in einem officiellen Actenstücke jener Zeit<sup>\*\*\*)</sup>: „Fürsten errichten Heere, aber welche Anstrengungen und Kosten verursacht ihnen dieses! Wie viel verschiedene Triebwerke müssen sie ansetzen, um nur eine einzige elende Legion auszuheben! Auf wie vielerlei Privatinteressen müssen sie schonende Rücksicht nehmen, indem sie die Rekruten ausheben! Wie viel Zeit verläuft, ehe diese Neugeworbenen im Felde erscheinen können! Diese Uebel sind nicht groß wenn es ein Fürst ist, gegen den man Krieg führt, denn zwischen Fürsten ist der Krieg ein Hazardspiel, bei dem der letzte Thaler entscheidet; führt man den Krieg aber gegen eine Nation, so ist es der Löwe im Garn; denn die Nation steht auf und marschirt!“ In diesen großen Worten liegt manche Wahrheit,

<sup>\*)</sup> v. Sybel a. a. D.

<sup>\*\*)</sup> Erfahrungen und Bemerkungen eines preussischen Emittärs in der französischen Republik. 1793 – 1795.

<sup>\*\*\*)</sup> Description de quelques corps composant les armées Françaises. 1794. 6bda.

aber noch mehr Irrthum. Niemals vielleicht, außer bei der amerikanischen Seceffion, hat der Krieg einer Nation so viele Kosten verursacht als gerade damals der französischen Republik. Nach Cambons Angaben (die er macht, um sich seiner enormen Sparsamkeit zu rühmen) ergibt sich für das Jahr 93 ein Kriegsbudget von 1440 Millionen Livres, was, die Heeresstärke sogar zu einer Million angenommen, 1440 L. auf den Kopf macht, mehr als das Doppelte dessen, was später Napoleon berechnete. Unglaublich waren die Unterschleife, die Bestechungen, die Tantiemen! Dabei blieben die Steuern aus; der Verlust an den Assignaten ward täglich größer; die den Departements auferlegten Umwechselfungen derselben in Silber waren Zwangsanleihen der drückendsten Art; und wie tief griffen andere planlose Gewaltmaßregeln in das Volksvermögen ein! Im Mai brauchte man eine Verstärkung der Reiterei, sofort wurde die Aushebung von 14,000 Ackerpferden befohlen; im Juni schien Grünsutter nöthig für die Pferde der Armee, und ohne Weiteres ergriff der Ausschuss Besitz von allen Wiesen in 32 Departements; im Juli reichte der Fuhrpark des Nordheers nicht aus, und sogleich erging der Befehl, daß alle Wagen und Pferde von Paris, jeder wenigstens zu einer Fuhr, nach dem Kriegsschauplatz abzurücken hätten. \*)

Die Aushebung der August-Requisitionnäre hatte in den Communen mit gewohntem Eifer und gewohntem Lärme stattgefunden. Die Aufgebotenen waren dann in den Arrondissementshauptstädten zusammengetreten und hier formirten sie, nachdem sie ihre Officiere und Unterofficiere gewählt, Bataillone, in denen sie, so gut es eben gehen wollte, bewaffnet und ausgebildet wurden. Man hatte also trotz der mit den Volontaires gemachten ungünstigen Erfahrungen und trotz des im Februar bereits erlassenen Verschmelzungsdecretes Dubois-Grancé's abermals selbstständige Truppentheile aus ihnen formirt, da der Kriegsminister Bouchotte sie um keinen Preis den Einflüssen der aristokratischen Officiere preisgeben wollte. Als selbstständige „masses“ rückten sie dann auch in's Feld, bewährten sich jedoch solchergestalt sehr schlecht. Nach dem Berichte des Generals Elte zogen sie in das Gefecht mit den Rufen: „Vive la République! Vive la Montagne! Ça ira!“ Nach den ersten Kugeln aber lautete ihre Losung: „Nous sommes perdus!“ und beim Angriff des Feindes hieß ihr Feldgeschrei: „Sauve qui peut!“ \*\*) — Unter solchen Umständen gewannen die Männer, welche für Durchführung des Februardecretes waren, an Einfluß, und die Verschmelzung der Freiwilligen und Requisitionnäre mit der Linie schien bald auch dadurch geboten, daß die Requisitionnäre den Führern durch unaufhaltsame Desertion unter

\*) v. Sybel a. a. D.

\*\*) Rousset a. a. D.

den Händen wegschmolzen und daß diejenigen, welche blieben, wenigstens nicht als gemeine Soldaten dienen wollten, so daß die Regierung Ende October mit Schrecken aus den Listen sah, daß sie von nun an 260,000 Officiere und Unterofficiere zu besolden haben werde. Dazu kam daß, wie früher bei den *Volontaires*, so auch jetzt bei den *Requisitionnaires* die Anschauung hervortrat, sie seien nur verpflichtet, bis zum 1. Decbr. zu dienen und daß daher an diesem Tage eine allgemeine Desertion begann. Um dieser zu steuern, erließen anfangs Februar 1794 die Conventscommissäre Befehl, die Eltern jedes Ausreißers und die Beamten seiner Gemeinde zu verhaften, das Vermögen der ersteren einzuziehen und die letzteren mit einer Geldstrafe von 4000 Frsch. zu belegen. Das half! Ist es aber ein Zeugniß für den militärischen Sinn der Franzosen oder für den spontanen Glan der famosen *levée en masse*?

Der Anordnung des Convents zufolge sollte die Einverleibung der Freiwilligen und Aufgebotenen, *l'amalgame* oder *l'embrigadement*, derart geschehen, daß jede Halbbrigade aus 1 *Linien-* und 2 *Volontaires-* (resp. *Requisitionnaires-*) *Bataillonen* zu bestehen habe. Dies ließ sich nicht vollständig durchführen. Die Zahl der freiwilligen und requirirten Truppentheile war zu groß.

Da waren die 654 *Bataillons par département*, die 18 *Fédérés nationaux*, die 31 *Reservebataillone*, die 8 *Bataillons des Côtes maritimes*, die *Formations d'Orleans* (12 *Bat.*) und *d'Angers* (1 *Bat.*), die 9 *Bataillons de la Montagne*, die 4 *Bataillons levés dans le Midi*, ferner 16 *Légions*, 4 *Bataillons Chasseurs francs du Nord*, endlich die *Tirailleurs* und die *Corps francs*.

Man begann damit, diese Truppentheile aufzulösen, und schon hierbei stieß man auf die größten Schwierigkeiten. Denn nachdem man dieselben durch Reformirung, d. h. Auseinandertrennung und Zusammensetzung zu reglementsmäßigen *Bataillonen* formirt hatte, ergab sich ein Ueberschuß von nicht weniger als 23,000 Officieren.\*) Alle diese verloren ihre *Gallons* und *Epauletts* und traten zu ihren Untergebenen von Gestern in *Reih* und *Glied* zurück. Gutwillig ging es dabei keineswegs zu; aber wer sich nicht degradiren lassen wollte, der wurde mit Einsperrung bis zum Friedensschluß bedroht. Trotz dieser starken Reduction behielt das Officiercorps immerhin noch eine Menge höchst ungehöriger Elemente, und noch lange nachher mußte der Convent die Absetzung aller derjenigen Officiere verfügen, welche nicht zu lesen und zu schreiben verstanden, ein Befehl, der, trotz des Terrorismus, nur sehr allmählig zur Durchführung kam. — Aber auch nach der Reform aller pro-

\*) *Mémoires sur Carnot, publiés par son fils.*

visorischen Truppentheile standen den vorhandenen 213 Linienbataillonen statt 426 immer noch 725 Volontairesbataillone gegenüber, und so ergaben sich denn endlich als Gesamtgestalt des Heeres 213 Halbbrigaden der vorgeschriebenen Mischung und 15 Halbbrigaden, die ganz aus Volontaires oder Requisitionnaires zusammengesetzt waren. Nach und nach hob sich die Zahl der gemischten Halbbrigaden auf 241.

Jede Infanterie-Halbbrigade bestand aus drei Bataillonen, an deren Spitze chefs de bataillon (ein neugeschaffener Grad) traten. Jedem Bataillon waren 2 Geschütze beigegeben. Die Bataillone umfaßten je 9 Compagnien, von denen je eine als Elite den Namen „Grenadiere“ führte. — Die Cavallerie bewahrte ihre alte Formation, welche sie niemals verloren hatte, doch wurde sie, wie schon erwähnt, wesentlich verstärkt und zwar fast ausschließlich durch leichte Schwadronen. Namentlich für die buntgeschmückte Husarenwaffe hatten sich unter der revolutionären Jugend viel Liebhaber gefunden und man hatte Houzards de la liberté, houzards américains, houzards de la mort und de l'égalité u. s. w. Nunmehr wurde die Reiterei in 501 Escadrons zu je 140 Pferden formirt. — Eine eigenthümliche Stellung nahm die Artillerie ein. Obschon gerade sie vorzugsweise der Revolution anhing, so drangen doch die eigentlich destructiven Elemente viel weniger in sie ein, als in die anderen Waffen. Sie stand schon beim Beginn der Revolution auf einer hohen Stufe der wissenschaftlichen Ausbildung und die technischen Anforderungen, welche sie an den Einzelnen stellte, hinderten ein übermäßiges Eindringen des Dilettantismus und steigerten zugleich das Bewußtsein inneren Zusammenhanges. Es lebte in ihr noch am meisten wirklich soldatischer Geist, und so ist es bezeichnend, daß gerade aus der Artillerie eine Persönlichkeit hervorgegangen ist, wie Buonaparte. Die artillerie de ligne umfaßte 7 Regimenter, denen die artillerie volante hinzuzufügen ist, welche schon in den ersten Tagen der Revolution geschaffen und schnell der Stolz der Waffe geworden war. — Sapeurs und Mineurs waren unter dem Commando von Ingenieurofficieren zum ersten Mal in selbständigen Corps vereinigt. — Von hoher Wichtigkeit war es, daß die Functionen geschickt und streng definiert und festgestellt wurden. Das Bataillon wurde taktische Einheit, darüber stand die Brigade als Verwaltungseinheit und die aus allen Waffen gemischte Division als strategische Einheit. Die Operationen mehrerer Divisionen, d. h. einer Armee, leitete dann der état major, die adjudants généraux und adjudants commandants des Feldherrn — ein innerer festgeschlossener, sich überall wiederholender Zusammenhang, wie er bis dahin oft vergeblich angestrebt war und hier nun zum ersten Mal in großer Vollendung durch Carnot aufgestellt wurde. Denn Carnot war die Seele aller

militärischen Organisationen dieser Zeit. Nicht im Kriegsministerium nämlich, welches man in drei untergeordnete Verwaltungsämter aufgelöst hatte, sondern im Wohlfahrtsausschuß lag die Entscheidung aller militärischen Dinge. Dieser Ausschuß sollte allerdings für jeden seiner Acte gemeinschaftlich einstehen. Die unermessliche Häufung der Geschäfte hatte jedoch eine vollständige Theilung der Arbeit sanctionirt, sodas gewisse Mitglieder bestimmte Geschäftszweige durchaus als ihr persönliches Departement behandelten. Mit solcher unbedingten Machtfülle leitete Carnot das Kriegswesen. Unterstützt wurde er von Robert Lindet und von Prieur von der Côte d'or, seinem alten Kameraden vom Geniecorps: diese drei Männer bildeten in dem Militärausschuß die bewunderte Gruppe der *travailleurs*, und die treffliche von ihnen geschaffene Organisation ist bei Würdigung der demnächst eintretenden Erfolge vor allen Dingen in die Waagschale zu legen.

Wie in der Regierung, so mußten auch in der Führung der Armee die Girondisten den Männern des Bergs weichen. Republikaner wie Hoche, Moreau, Westermann, Dugommier, Marceau, Kleber und Pichegru traten an die Spitze der Heere und nahmen in die neuen Stellungen den Factionsgeist, den brennenden Ehrgeiz, den Abenteurersinn mit hinüber, der nicht wenige von ihnen erfüllte.

Auch der Geist der Armee war durch die Zeitverhältnisse bedingt. Alle Contraste und alle Verwirrung des großen Chaos, dem sie entstammten, fand man in dem wunderbaren Gemisch wieder, als welches die Heere der Republik erschienen: Patriotisches Feuer und höchste Tapferkeit neben habgieriger Rohheit und höchster Selbstüberschätzung. Vor sich die Kanone des Feindes und hinter sich das Schaffot, war doch wenig von jener „finsternen Entschlossenheit“ zu bemerken, von welcher Lansfey berichtet, vielmehr blieb sich das gallische Blut in seinen Aeußerungen auch in dieser verhängnißvollen Epoche durchaus treu. Wie immer zeigte sich viel Enthusiasmus, wenig Disciplin, im Glück Energie, Demoralisation bei Fehlschlägen; doch wurde das Zufließen besserer Elemente zu den Fahnen in Folge der inneren Greuel Ausgangspunkt wachsender militärischer Tüchtigkeit. Was irgend geschehen konnte, um den Truppen den Krieg in glänzendem Licht erscheinen zu lassen, das wurde im vollsten Maaße angewandt, und die Leichtgläubigkeit der französischen Bauern bot dazu die bequemste Handhabe. „Die Meisten waren z. B. nebeneinander davon überzeugt, daß die „barbarischen Oestreicher“ im letzten Sommer Kinder gespießt und gebraten hätten, und daß die „freiheitsdurstigen Oestreicher“ im nächsten Frühling nicht scharf auf ihre französischen Brüder schließen würden.“ \*) — Dienst und Lebensweise des

\*) v. Sybel a. a. D.

französischen Soldaten, zumal des Infanteristen, waren die des Jägers. Schlecht gekleidet und bewaffnet, oft ohne Schuhwerk, in unordentlichen Lagern, Tag und Nacht unter freiem Himmel, nahm der Infanterist die Gewohnheiten und Sitten des Parteigängers an. Lebensmittel, Bekleidung, Sold, nichts erwartete er regelmäßig. In der Hoffnung, der nächste Augenblick werde ihm verschaffen, was ihm eben jetzt fehlte, und stets ebenso im Gedränge der Bedürfnisse wie die Regierung, die ihn in Bewegung setzte, verließ der Soldat sich fatalistisch auf das Glück und gewöhnte sich außerordentlich schnell an unmittelbaren Wechsel von Entbehrungen und Ausschweifungen. Bataillone, welche wie aus dem Boden gestampft wurden, besaßen natürlich weder Fahrzeuge noch Gepäck, noch alle die andern zur eigentlichen Kriegsführung nicht unmittelbar nöthigsten Impedimente. Ohne Zelte, ohne Kochgeschirre, ohne Tornister war der Soldat darauf angewiesen, alles von dem Lande einzufordern, in welchem er Krieg führte. Die schwere, pedantische Kunst, Armeen aus Magazinen zu ernähren und auf Wochen hinaus Lebensmittel, Fourage u. s. w. mit sich zu führen, verwandelte sich in den leichten Behelf, zu nehmen, wo man etwas fand. So bildete sich schnell und plötzlich eine der gewaltigsten Neuerungen der gesammten Kriegsführung heraus, deren volkswirthschaftliche Folgen unberechenbar waren: das Requisitionssystem. Die Wirkung eines solchen Verfahrens gegenüber einem Gegner, der beim alten System stehen blieb, oder doch versuchte, es festzuhalten, mußte außerordentlich sein und hat in der That nicht wenig zu den Erfolgen der republikanischen Heere beigetragen; denn es war nicht nur die Beschleunigung der Bewegung, welche ihnen zu Gute kam, sondern die Abwesenheit des Fuhrparks erschloß den Operationen auch Terrains, welche bisher für impracticabel gegolten hatten. „Diese improvisirten Armeen waren nur leicht hingeworfen; aber sie waren auch leicht zu bewegen, und mit so leichten Heeren ließ sich eine leichte Taktik durchsetzen“ — die freilich zugleich eine unbeschreiblich leichtsinnige war. „Nur keinen Augenblick Ruhe, unablässige Strapaze in Wind und Wetter, unaufhörliche Belästigung des Feindes in kleinem Kriege; unablässiges Anstürmen in hellen Haufen, mag fallen, was will! Die Republik hat Menschen genug! Nur daß sie siege, daß die Truppen, der Feind, die Nation es lerne: Frankreichs Heere können nie geschlagen werden!“ So mahnten die Generale das Heer, so die Regierung die Generale. Mit höchster Ungeduld kamen beständig die Anfragen aus Paris, wie lange es noch dauern könne, bis man, jetzt hier, jetzt dort, den Feind überraschend geschlagen habe. Nichts als Muth und Bayonette brauche es, um zu siegen. Mit Energie und Henkerbeil wären Säumigkeit und böser Wille zu überwinden.

Eine solche Kriegsführung, wenn sie mit Aussicht auf Erfolg betrieben werden soll, setzt einen Ueberfluß an Menschenmaterial voraus; denn der

Verbrauch desselben ist bei vielfach wiederholten kleinen Gefechten und den damit verbundenen Märschen und Bivaks sehr viel bedeutender als der Verbrauch in großen entscheidenden Schlachten. Und in diesen wieder ist das Anstürmen von Massen, die rohe Taktik des Durchbrechens, ebenfalls viel mörderischer als das Gefecht in kunstgerechten Formen. Aber auf dergleichen nahm die Republik natürlich nicht die mindeste Rücksicht. Ungeschult und oftmals fast unbewaffnet warf sie Massen auf Massen in die Armeen und es läßt sich nicht leugnen, daß ihr das Uebergewicht der Massen und die Hekatomben von Menschen, welche sie opferte, den Sieg verschaffte über die in sich zerrüttete, den Krieg nur lau und mit geringeren Mitteln führende Coalition.

Als Carnot kurz vor dem Friedensschlusse mit Preußen und Spanien am 4. März 1795 vor dem Convent erschien, um aus dem Wohlfahrtsausschusse auszutreten, konnte er die Erfolge seiner achtzehnmonatlichen Thätigkeit in einer stolzen Uebersicht von lakonischer Kürze folgendermaßen zusammenfassen: „27 Siege, davon 8 in Bataille rangée, 120 Gefechte, 80,000 außer Gefecht gesetzte Feinde, 116 eroberte Festungen und Städte, von denen 36 nach Belagerung oder Blokade gefallen sind, 230 eroberte Forts oder Redouten, 3,800 eroberte Geschütze, 70,000 Gewehre, 90 Fahnen!“ Wahrlich eine stolze Liste, und um so stolzer als Carnot nach dieser Rechnungsablegung als einfacher Chef de Bataillon zurücktrat in das Heer. Beim Ausbruch der Revolution war er Genie-Capitain und Chevalier de Saint-Louis gewesen; er war jetzt in der Tour Bataillonschef geworden, und er, der an der Spitze der Waffenmacht ganz Frankreichs stand, er prätendirte nichts weiter zu werden. — „Welch Schauspiel; aber ach ein Schauspiel nur!“ Denn weit entfernt dies Beispiel nachzuahmen, erhoben sich Ehrgeiz und Begehrlichkeit gerade in diesem Augenblicke im Heere schon zu gewaltiger Höhe; über „den mathematischen Doctrinär, den Idealisten“ begannen die Wogen eines wüthenden revolutionären Egoismus hinweg zu brausen, und es kann Carnot der Vorwurf nicht erspart werden, daß selbst er nicht den Willen und die Kraft gehabt, ihnen Schranken zu setzen.

Die wirksamste Lockspeise für die Masse der Menschen war und ist stets die Aussicht auf Wohlleben und Bereicherung. Dies Reizmittel wurde nun der Armee gegenüber mit einer wahrhaft erstaunlichen Naivetät angewendet und dadurch der schon vorhandene verhängnißvolle Trieb zur Plünderung gewaltsam gesteigert. Es war ja natürlich, daß das rohe, noch ganz ungeregelte Requisitionssystem die Plünderung im Gefolge hatte, aber gleich in den ersten besetzten Landstrichen der Pfalz gab das Rhein- und Mosel-Heer das Beispiel, Städten und Dörfern schlechterdings alles wegzunehmen: Geld, Kleider, Vieh, Lebensmittel, und endlich die Gebäude anzu-

zünden — eine fürchterliche Ernüchterung für solche Deutsche, welche von den Fahnen der Republik erwartet hatten, sie würden ihnen Freiheit und Brüderlichkeit bringen. — Am 24. October 1792 hatte Custine in seinem „Ausruf an die gedrückte Menschheit in Deutschland“ feierlichst erklärt: „Euer eigener ungezwungener Wille soll euer Schicksal entscheiden. Selbst dann, wenn ihr die Sklaverei den Wohlthaten vorziehen würdet, mit welchen die Freiheit euch winkt, bleibt es euch überlassen, zu bestimmen, welcher Despot euch eure Fesseln zurückgeben soll. Nur von jenen Menschen werde ich Brandschatzung fordern, welche euch drückende Lasten auferlegten!“ Und wie handelte Custine in Wirklichkeit? Am Tage seines völlig widerstandlosen Einmarsches in Worms schrieb er eine Brandschatzung von 1,200,000 Livres aus, und als der Magistrat wegen Größe der Summe Vorstellung erhob, drohte Custine Worms mit Feuer und Schwert zu zerstören. So aber verhielten sich die Franzosen überall wohin sie kamen; ja sie steigerten im folgenden Jahre dies abscheuliche Verfahren, indem sie es planmäßig organisirten. 1793 setzten sie eine „commission établie par les représentants du peuple pour l'évacuation du Palatinat“ nieder, einen souveränen Ausschuß zur Ausbeutung der Pfalz! Und wahrlich, die Commission hat ihrem Namen nur allzuviel Ehre gemacht. Neben ihrer Thätigkeit nahm jedoch die Plünderungswuth der Einzelnen unaufgehalten ihren gewohnten Lauf: Kaiserslautern, Zweibrücken, Germersheim, Neustadt, Frankenthal, Oggersheim, Homburg, Dürkheim, Edenkoben, Otterberg, Bliesthal und viele andere Orte wissen Schreckliches davon zu erzählen. Am entsetzlichsten aber wurde Kusel behandelt, ein Ort, der ohne irgend eine greifbare Veranlassung eingeäschert wurde, nachdem alle Bewohner desselben genöthigt worden, ihn binnen einer halben Stunde sammt ihren Kranken zu räumen. Ueber die bejammernswerthen Flüchtlinge fielen die Unmenschen noch her, um ihnen die Bruchstücke ihrer Habe zu rauben, die sie in den wenigen Minuten gerettet hatten.\*)

„Liberté, égalité, fraternité — ou la mort!“ Diese Inschrift starnte den deutschen Rheinländern im Herbst 1795 von allen öffentlichen Gebäuden entgegen. Liberté! Wahrscheinlich bestand sie darin, daß die französischen Generale\*\*) und Beamten ihrer persönlichen Raubsucht mit einer tyrannischen Freiheit fröhnten, die kaum ihres Gleichen hat in der Geschichte. Die „Tafelgelder“, welche diese Herren beanspruchten, brachten die Städte zur Verzweiflung, und die neben solchen Geldern meist doch noch beanspruchte Na-

\*) Remling: die Rheinpfalz von 1792 bis 1798. Vergl. Eugenheim: die Franzosen am Mittel- und Nieder-Rhein im letzten Decennium des 18. Jahrhunderts.

\*\*) Hoche, Marceau, Richempanse bildeten die einzigen ehrenhaften persönlichen Ausnahmen.

turalverpflegung viele sonst reiche Bürger an den Bettelstab. \*) Alles, was sie brauchten oder auch nicht brauchten, aber haben wollten, selbst die elendesten Kleinigkeiten requirirten die republikanischen Befehlshaber von den Gemeinden. „Niß einem ein Knopf von der Hose, so mußte die Gemeinde den Schneider senden, der auf ihre Kosten den Knopf wieder ansetzte; brach etwas am Wagen oder war ein Pferd zu beschlagen, so hatte die Gemeinde Schreiner und Schmied zu senden, und ganz gewöhnlich war es, daß sich der Herr General auf Gemeindefkosten rasiren und die Hühneraugen schneiden ließ.“ Daneben erpreßten die Herren ansehnliche Geschenke und trieben einen sehr einträglichen Handel mit Schußwachen gegen die Ausschweifungen ihrer Untergebenen. Und doch waren diese Sauve-gardes meist ganz nutzlos; denn wie der General, so erpreßte und requirirte jede Charge bis zum Sergeanten hinab „im Namen der Republik“, und zwar nicht nur für sich und ihre Truppe, sondern stets auch für ihre Frauen und „Freundinnen“. Mord, Brand und Schandthaten folgten jeder Säumniß der geknechteten „Befreiten.“ Das war fraternité! Die égalité mit den Franzosen aber bestand vor Allem darin, daß die Assignaten Zwangskurs zum Nennwerth erhielten, obgleich dieselben im Herbst 94 so niedrig standen, daß 100 Livres derselben nicht ganz sieben Livres galten. So kam es, daß z. B. 19 Monate nach dem Erscheinen der Franzosen einer armen Stadt wie Trier eine Schuldenlast von 11 Millionen 300,000 Livres aufgebürdet war. „Es war ein Plünderungs- und Ausauge-System, wie es aufreibender, raffinirter, spitzbüßischer kaum gedacht werden kann und dessen furchtbare Wirkungen dadurch noch ungemein gesteigert wurden, daß sich im Gefolge jeder republikanischen Armee eine zweite Armee von Verpflegungsbeamten, Verwaltern und Agenten befand, wahre Bürger- und Bauernschinder mit denselben Ansprüchen wie die Generale, und unerschöpflich in Erfindung neuer Ausbeutungsmittel. \*\*) Und wie am Rhein, so ging es auch in Belgien. Im März 94 heißt es in einem Bericht der Nordarmee an den Kriegsminister: „Das Heer ist fest in den großen republikanischen Grundsätzen; auch scheint es, als wenn sich die Sitten verbesserten und die Rechtschaffenheit vielen Soldaten theuer wäre. (!) Die Mehrzahl der Händel, welche wir zu bestrafen haben, betreffen Diebstähle. Fast alle unsere Truppen jubeln in dem Gedanken, sich dem Plündern hinzugeben, sobald wir in Belgien einrücken.“ Die Regierung, selbst durch und durch sittenlos und

\*) Die Mittagstafel Soult's in Mülheim am Rhein kostete seinem Wirths G. C. Lüdtger täglich 60, oft über 100 Thaler. — General Bounonville verlangte von der Stadt Cöln für 32 Tage nicht weniger als 7398 Livres Tafelgelder, der Brigadegeneral Simon von dem armen, noch nicht 2000 Einwohner zählenden Städtchen St. Goar monatlich 1200 Thaler Tafelgelder u. s. f.

\*\*) Eugenheim a. a. D.

corruptirt und durch das Bedürfniß gedrängt, war nur zu geneigt, solchen Instincten entgegen zu kommen, und griff sie ja einmal ein, so geschah es gewöhnlich durch einen Schlag ins Wasser. So wurde im November 96 zu Kreuznach an dem Brigadegeneral Bonnamie ein Beispiel statuiert, indem er wegen der abscheulichsten Erpressungen und Diebereien zur Herausgabe seines Raubes und zur Degradation verurtheilt wurde, welche letztere auch durch Abreißen der Epauletten an ihm vollzogen wurde. Gensdarmen geleiteten ihn aus Kreuznach; Bonnamie aber ging nach Italien zu Buonaparte und dieser gab ihm sein Generalspatent zurück. \*)

Denn meisterhaft, wie kein Anderer, verstand jenen gemeinen Neigungen der Armee gerade der Mann zu schmeicheln, der bestimmt war, das fürchtbare Facit der Revolution zu ziehen. Die Proclamation, mit welcher Buonaparte das Commando der italienischen Armee übernahm, ist ebenso berühmt wie charakteristisch: „Soldaten, ihr seid schlecht genährt und kaum bekleidet. Die Regierung schuldet euch viel, doch sie vermag nichts für Euch zu thun. Eure Geduld und euer Muth machen euch Ehre; aber sie bringen euch weder Vorthail noch Ruhm! Ich aber führe euch jetzt in die fruchtbarsten Ebenen der Erde. Ihr werdet dort große Städte und reiche Provinzen, Ehre, Ruhm und Reichthümer finden! Soldaten der italienischen Armee, ihr werdet es an Muth nicht fehlen lassen!“ Diese Proclamation ist das Thema des Buonapartismus, das durch alle Variationen und Verzierungen immer und immer aufs Neue durchklingt. Eine unersättliche Habgier entwickelte sich, so mächtig und verderblich, daß sie gelegentlich selbst Buonaparte empörte. In Ceva, St. Michael und Mondovi gaben sich die Soldaten Ausschweifungen hin, die, nach seinen eigenen Worten, „mit Scham erfüllten, Mensch zu sein.“ \*\*) Er befahl den Heerführern über die Rechtschaffenheit der Kriegskommissare Bericht zu erstatten und gab den Divisionsgeneralen Vollmacht, alle Officiere und Soldaten erschließen zu lassen, welche beim Plündern betroffen würden. Einige der angedrohten Strafen wurden auch ausgeführt: Officiere degradirt, Soldaten füsilirt; aber bei dem Ausbeutungssystem, welches die französische Regierung selbst gegenüber den Völkern innehielt, die sie zu befreien vorgab, waren durchgreifende Reformen nicht zu erreichen. — Jede Landschaft, jedes Volk wurde geplündert. Als die Armee sich Rom näherte, schrieb das Directorium: „Wenn Rom uns bereitwillig entgegenkommt, verlangen Sie vor allen Dingen, daß der Papst öffentliche Gebete für das Glück der französischen Waffen veranstaltet. (Welcher Hohn!) Einige der schönen Denkmäler dieser Stadt, ihre Statuen, Gemälde, Medaillen, ihre

\*) Schneegans: Histor. topogr. Beschreibung Kreuznachs.

\*\*) Brief an das Directorium. Carré, 24. April.

Bibliotheken, ihre silbernen Madonnen, ihre Glocken sogar mögen uns für die Kosten entschädigen, die der Besuch, den Sie ihr abstatten, verursachen wird.“ Und solche Instruktionen unterschrieb selbst Carnot, der für die Personification antiker Tugend galt; ja das Directorium faßte seine Wünsche am 15. Mai wie in einem kurzen Räuberstoßgebet in der Nachschrift zusammen: „Lassen Sie in Italien Nichts zurück, was die Verhältnisse fortzuschaffen erlauben und was uns nützen kann!“ Wie mußte eine solche Haltung der Regierung auf das mit der Plünderung beauftragte Heer zurückwirken, zumal seine eigenen Führer sich in der schamlosesten Weise durch Bestechung und Raub besleckten. Indem die Regierung für Tapferkeit und politische Treue Alles andere preisgab und die Truppen mehr durch gemeine Leidenschaften als durch Begeisterung und militärische Erziehung an die Sache der Republik zu fesseln strebte, erreichte sie gerade das Gegentheil von dem, was sie bezweckte. Die politische Treue und — nach einer Reihe von Jahren — auch die Tapferkeit wurden untergraben. Die Söhne des Volkes, nachdem sie einmal, sei es freiwillig, sei es widerwillig, der Heimath entfremdet worden waren, lernten stets neue Beutekriege als eine Quelle üppigen Lebens ansehen und wandelten sich um zu einer trotzigen und genußsüchtigen Soldateska, der natürlich auch die Republik selbst zum Opfer fallen mußte, sobald sich ein Mann fand, der seine und des Heeres Interessen geschickt zu vereinigen verstand. Und ein solcher Mann war da. „Alles verkauft sich“, schrieb Buonaparte im Januar 1797 an das Directorium, „die Armee braucht fünfmal mehr als nöthig, weil die Magazinverwalter falsche Anweisungen ausgeben und sich mit den Kriegscommissären verstehen. Die ersten Schauspielerinnen Italiens werden von den Beamten der französischen Armee unterhalten; der Luxus, die Entfittlichung, die Unterschleife haben den Gipfel erreicht.“ Dennoch ging er keineswegs ernstlich gegen diese furchtbaren Uebel vor; denn eben die Reichthümer, welche die Mehrzahl der Generale und Agenten in Italien erwarben oder vielmehr stahlen, waren ja das Unterpfand der Herrschaft, welche Buonaparte über sie ausüben wollte.\*)

Wenn man das Emporkommen einer Persönlichkeit wie die Napoleons begreifen will, so genügt es nicht, sich Umfang und Macht seines militärischen Genies begreiflich zu machen, es bedarf vielmehr auch einer Erkenntniß des Bodens, aus dem er emporgewachsen ist. Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß die meisten Officiere der alten Armee dem Kriege oder der Verbannung zum Opfer gefallen waren. Protection und Unverschämtheit, Kühnheit und Patriotismus concurrirten bei der Neubesezung der Stellen. Die höheren Officiere waren meist frühere Subalterne, Unterofficiere und Gemeine

\*) Diese Schilderungen nach Lanfrey a. a. D.

oder Leute, die bis dahin in bürgerlichen Verhältnissen gelebt hatten, nun aber, dem Rufe des Vaterlandes folgend, oder ihren Vortheil wahrnehmend, zu Führerstellen in der Armee gelangt waren. Die höchsten Chargen fielen Männern zu, die zwar große Thatkraft hatten, denen aber fast allen selbst die Elementarkenntnisse der Kriegswissenschaften fremd waren. Dennoch ist die Zahl ursprünglicher Civilpersonen, welche in der Armee ihr Glück machten, kleiner als man gewöhnlich annimmt. Die große Mehrzahl der Generale waren Männer, die sich von Hause aus dem Soldatenstande gewidmet hatten, beim Beginn der Revolution jedoch noch in ganz niederer Sphäre standen und dann das Avancement vom Lieutenant bis zum Brigade- und Divisionsgeneral in wenigen Jahren machten. Möglich wurde dies, indem man die Unfähigeren nicht etwa in ihrer Stellung verbrauchte, sondern einfach wegzogte. Im Jahre 1794 wurden 4000 Stabs- und Subalternofficiere „reducirt“, das heißt entlassen, und zwar vorzugsweise die, welche zu jung, zu unerfahren oder zu talentlos waren. Dennoch waren schon im folgenden Jahre wieder 74 Generale und 217 Stabsofficiere zu viel, sodaß man gegen Ende 1795 wieder 300 entließ. Unter solchen Verhältnissen trat Buonaparte auf. Gerade vor Toulon, wo er zuerst die Aufmerksamkeit auf sich zog, standen die Commandoverhältnisse so schief als möglich. Ein ehemaliger Landschaftsmaler Carteaux hatte den Oberbefehl des Hauptarmee-Corps; es war ein Mann, der nicht einmal annähernd die Tragweite eines Geschüzes kannte, und nicht kenntnißreicher war sein Nachfolger Doppet, ein savoyardischer Arzt. Daß eine dämonische Kriegernatur wie Buonaparte unter solchen Concurranten sofort glorios erschien, sollte man meinen, und doch war dies keineswegs von Anfang an der Fall, ja es liegt eine Ironie der Weltgeschichte in dem Umstande, daß auch Napoleon zu den als überflüssig „reducirten“ Officieren gehört hat. Doch gerade dies muß als besonders folgenreich für ihn erscheinen, daß er, nach jenem Debut, nicht mit irgend einem kleinen Commando abgefunden, sondern in den Brennpunkt der Ereignisse, nach Paris geführt wurde, und hier in abwartender Muße in nähere Beziehung zu der militärischen Commission des Wohlfahrtsausschusses trat. An der Spitze dieser stand nach Carnot's Abgang zuerst Aubry, ein Gegner Buonapartes, dann aber Douleé-Pontécoulant, der, selbst kein Fachmann, bald ganz von der feurigen Energie des gewaltigen Corsen gewonnen wurde. Er beschloß, nichts mehr zu beantragen, nicht zu befehlen, ohne Beirath des jungen Generals, und so befand sich Buonaparte plötzlich ohne Amt und ohne Auftrag in der Stellung eines thatsächlichen Nachfolgers Carnot's. Bald war es ihm vergönnt, diese Thätigkeit hinter den Coullissen mit einer auf der Bühne selbst zu vertauschen. Seine militärisch vorzüglichen Anordnungen führten am 13. Vendémiaire zu dem unblutigen Siege des Convents über die Sectionen und

brachten ihm den Titel eines général de l'intérieur ein, eine Stellung, welche er in den folgenden Monaten benutzte, um Aufruhr und Unordnung vollends zu vernichten, die Pariser Nationalgarde zu reorganisiren und die Garde des Directoriums und des gesetzgebenden Körpers ins Leben zu rufen, deren Cadres er mit seinen Creaturen füllte. Er fing zugleich an, gefallene Generale und Abkömmlinge alter Adelsgeschlechter zurückzurufen, und das Mißtrauen, welches sich in Folge dessen bei dem nunmehr an der Spitze der Regierung stehenden Directorium entwickelte, trug vielleicht zu seiner Ernennung zum Oberbefehlshaber der italienischen Armee bei. Denn obgleich notorisch die Regierung gegenüber den ungeheuren Massen Unzufriedener und der außerordentlichen Schwierigkeit der politischen und wirthschaftlichen Verhältnisse keine andere Stütze besaß, als eben die Armee, so flößte ihr doch jede bedeutende Persönlichkeit der letzteren eine instinctive Unruhe ein: man empfand, daß die populäre Despotie von der Militärherrschaft werde abgelöst werden.

Der Augenblick, in welchem Buonaparte zur Armee abging, war ein für die Republik in hohem Grade schwieriger. Pichegru, welcher den Ehrgeiz hatte, der Monk Frankreichs zu werden, hatte während seiner Verhandlungen mit Condé den Rhein bloßgegeben; Holland und die Westküsten waren von englischer Landung bedroht; die Vendée loderte in vollem Aufruhr und die italienische Armee unter Kellermann und Scherer bestand zwar aus tüchtigen Truppen, die sich jedoch im Zustande völliger Verwahrlosung befanden. Buonaparte erwartete hier eine in jeder Beziehung schwierige Aufgabe. Seine Ernennung zum Oberbefehlshaber wurde von einigen der Generale der italienischen Armee, deren Dienste älter und glänzender, wenn auch vielleicht nicht bedeutender waren als die seinigen, so namentlich von Massena und Augereau, mißfällig angesehen. Aber ihr Murren verlor sich in der jubelnden Zustimmung der jüngeren Officiere, welchen Buonapartes schnelles Aufsteigen als Bürgschaft eignen Glücks erschien. — Und was konnte solchen Hoffnungen bessere Nahrung geben als die Erfolge des neuen Generals! Im Frühjahr 1796 begann er den Feldzug gegen die weit überlegene Macht der Oestreicher und Sardinier. Schon die Aprilsiege von Montenotte, Millesimo und Mondovi zwangen den König von Sardinien zum Waffenstillstande und zur Abtretung von Savoyen und Nizza. Im Mai wurde die Schlacht bei Lodi geschlagen und ganz Italien unter den drückendsten Bedingungen zur Waffenruhe gezwungen. Im August und September unterlag Wurmser, im November Alvinczi bei Arcole. Im Januar 1797 gewann Buonaparte die dreitägige Schlacht bei Rivoli, nahm Mantua und zwang den Papst zur Abtretung von Bologna, Ferrara und der Romagna. — Unterdessen waren Jourdan und Moreau über den Rhein vorgerückt; aber der Erzherzog Karl hatte den ersteren bei Würzburg geschlagen und dadurch auch den anderen zum Rückzug

genöthigt; dann war er selbst nach Italien gezogen, um Buonaparte entgegenzutreten. Doch vergeblich! Auch das fünfte östreichische Heer wurde aus Italien gedrängt. Der Waffenstillstand von Leoben (8. Apr. 1797) brachte den Verzicht des Kaisers auf Belgien sowie die Anerkennung der Cisalpinischen und der Ligurischen Republiken. — Wir haben 1870/71 Größeres in kürzerer Zeit vollenden sehn, aber damals waren Thaten von solcher Schnelligkeit und durchgreifenden Kraft unerhört. Sie erhoben Buonaparte auf den Gipfel des Ruhms und machten Frankreich trunken von Gloire und heißhungerig nach Beute.

Von nun an begann die Epoche des Militarismus. Wenn schon früher gerade die idealen Principien der Revolution zum blendenden Aushängeschild für räuberische und ehrgeizige Unternehmungen herabgewürdigt worden waren, so bildete Buonaparte diesen Mißbrauch zu einer handwerksmäßigen Praxis aus, welche er sein ganzes Leben durch als Virtuose ausgeübt hat. Bei den Unternehmungen auf die griechischen Besitzungen Venedigs instruirte er z. B. seinen Agenten Gentili ganz einfach wie folgt: „Wenn sich die Bewohner der Freiheit (sic!) zuneigen, so schmeicheln sie dieser Neigung und versäumen Sie nicht, in Ihren Proclamationen von Griechenland, Sparta und Athen zu sprechen!“ — Wir führen dies Recept an, weil es einen tiefen Einblick gewährt nicht nur in die Seele des werdenden Imperators, sondern in die des ganzen Heerwesens, auf dessen Schultern er sich erhob. Denn wenn bei der Ausbringung der republikanischen Heere neben der Furcht vor dem Schaffot und neben dem gebieterischen Drang der Umstände unleugbar spontane Begeisterung und enthusiastische Hingabe für die Ideen der Revolution als gewaltigste Motoren mitgewirkt hatten, so war das stolze Feldgeschrei jener tiefbewegten Zeit doch schnell genug verbraucht worden und ging nun als abgeblaßte Phrase, die nur Wenige ernst nahmen, wohl noch von Mund zu Mund, aber längst nicht mehr von Herzen zu Herzen. Das Heer sprach von der Republik, doch es meinte sich selbst; an die Stelle aufopferungsbereiten Gemeingeistes war ein prononcirtes Selbstgefühl getreten, und wenn sich dies auch in die gewohnten revolutionären Phrasen hüllte, so war das doch nichts anderes als eine Art republikanischen Curialstils, der, wie die Fasces und die phrygische Mütze in den Fahnen, nur so lange hochgehalten wurde bis es Heer und Feldherrn beliebte, dafür den Jargon des Kaiserthums und den Adler Cäsars einzutauschen.

Das also waren die Früchte der allgemeinen Wehrpflicht der Franzosen! Wie war das möglich? Wie hatte sich so Etwas herausbilden können? Wir haben es geschildert. — Die allgemeine Wehrpflicht war eine Oetrohirung für einen Specialzweck gewesen, der von vornherein ausgesprochen war. Als dieser nun erreicht, als die Fremden zu-

rückgewiesen, Frankreich und die Revolution gesichert waren, da verfolgte die Regierung mit der improvisirten Armee despotische, ja räuberische Zwecke; und das Werkzeug fühlte bald genug, daß es des Meisters Meister sei. — Die persönliche Kriegslleistung erschien den Einzelnen nicht mehr als eine hohe und heilige Pflicht gegen das Vaterland; denn sie wurzelte ja nicht in der Geschichte und der Erziehung der Nation; sie wurde vielmehr aufgefaßt als eine ursprünglich aufgedrungene, nun aber vollauf auszunutzende Position, aus der man so viel heraus schlagen müsse, als irgend möglich sei, und in diesem Sinne wurde gehandelt.

Keinesweges verbargen sich einsichtige Franzosen die Gefahren solcher Sachlage, und im gesetzgebenden Körper erhoben sich lebhafteste Protestationen gegen das souveräne und gewaltsame Auftreten Buonapartes namentlich gegenüber Staaten und Völkern, mit denen man eigentlich im Frieden lebte. Aber diese Proteste kamen zu spät und gaben nur die Gelegenheit, drohende Kundgebungen Buonapartes und seiner Soldaten in Scene zu setzen. Dem Feldherrn kam es dabei zu Statten, daß die italienische Armee, welche zumeist aus der Bevölkerung der südlichen Departements hervorgegangen war, ganz besondere Lust hatte an der Phraseologie der Schreckenszeit und seit der Belagerung von Toulon eigentlich fremd geworden war in Frankreich. Sie verstand nichts von dem Sinn der seit Jahr und Tag stattfindenden politischen Bewegungen, und wenn Buonaparte in seiner zornsprühenden Proclamation „unerbittlichen Krieg schwor den Feinden der Republik, den Feinden der Constitution des Jahres III“, wenn auf dem großen Armeebankett Toaste ausgebracht wurden „auf die Befestigung der Freiheit durch das Heer“, so war das ganz nach dem Herzen der Soldaten, denen die Republik und die Fortführung des siegreichen Krieges, die Constitution und ihr persönlicher Vortheil untrennbar schienen. Dem Directorium aber gab die Aufregung der Armee die Waffen in die Hände, um einen Staatsstreich zu wagen, der die Hoffnungen der „Gemäßigten“ und Royalisten mit einem Schlag vernichtete. Denn allerdings hatten die Anhänger des Königthums damals Grund, auf Erfolge zu rechnen. Sie hatten sich bereits im Mai der Wahlen bemächtigt; einer der Ihrigen, Barthélemy, saß sogar im Directorium, und der im September erklärte Staatsbankerott, d. h. die Herabsetzung der Staatsschulden um zwei Drittheile, entwerthete die Assignaten vollständig und discreditierte die republikanische Regierung bei allen Bürgern, die vom friedlichen Verkehr lebten. Zu diesen gehörte die Armee allerdings nicht. Der 18. Fructidor (4. Sept. 1797), der Tag an welchem Augereau als Werkzeug des Directoriums und unwillkürlich auch als Werkzeug Buonapartes den gesetzgebenden Körper mit Bayonetten auseinander trieb, dieser Tag, welchem auch

Grenzboten I. 1872.

Carnot zum Opfer fiel, bezeichnet den Anbruch jener neuen politisch-militärischen Ära.

Die italienische Armee Buonapartes hatte den Vortritt in allen Dingen, welche das Aufkommen einer üppigen und frechen Soldateska ankündigten. Die Rhein-Armee folgte erst allmählig nach. Als im Jahre 97 der spätere Herzog von Castiglione zu ihrem Befehlshaber ernannt wurde und zu Straßburg ankam, bedeckt mit Stickereien und gefolgt von seiner Frau in einer vergoldeten Karosse, trauten Hoche und Moreau, seine bescheidenen Lieutenants, die sich von der Menge kaum durch eine kleine Tresse an der Mütze unterschieden, ihren Augen nicht\*); und die Division Bernadotte, welche, von der Rheinarmee nach Italien gezogen, sich hier durch Schlichtheit der Haltung und Mäßigung in der Ausdrucksweise auszeichnete, machte sich durch diese Kennzeichen überlegener Bildung bei den inflammirten Südfranzosen grimmig verhaßt; ces „messieurs“ de l'armée du Rhin zogen sich häufige Duells zu.\*\*)

Indessen bald genug lernten auch die andern Armeen gleiche Ansprüche machen, wie die italienische, und damit war denn die Herrschaft des Säbels vollends entschieden.

Am 17. October kam der Friede von Campo Formio zu Stande, in welchem der Republik die ionischen Inseln und, in geheimen Artikeln, auch das linke Rheinufer zugesichert wurde. Nach Außen hin stand Frankreich auf einer Höhe der Macht, wie es sie bis dahin, selbst in den glänzendsten Tagen Louis XIV niemals besessen hatte. — Mehr wie je war nach so großen Erfolgen das Heer, zumal das italienische Heer die Stütze des Directoriums, mehr wie je schien der ehrgeizige Führer desselben zu fürchten. Die Expedition oder, wie der Volkszornwille sagte, „die Deportation“ nach Aegypten und der ganz grundlose Einfall in die Schweiz waren das Resultat solcher Erwägungen: das Heer wurde zusammengehalten und beschäftigt, der Feldherr entfernt. — Buonaparte stellte sich mit unumschränkter Vollmacht ein Eliteheer von 36,000 Mann zusammen, die Blüthe der Armeen, und schiffte sich nach dem Orient ein. Die Ansprache, welche er zu Toulon an seine Truppen richtete, schloß mit den Worten: „Ich verspreche jedem Soldaten, daß er bei seiner Rückkehr genug besitzen soll, um sechs Morgen Land zu kaufen.\*\*\*) — Wenige Bruchstücke dieses schönen Heeres sind heimgekehrt; die französischen Erfolge im Nithal sind trotz der Pyramidenschlacht wie Wüstensand im Wind verflogen; aber sie thaten ihre Schuldigkeit: sie verstärkten den Nimbus des „Heroen“! — St. Cyr's Feldzug gegen die Schweiz wandelte diese in eine demokratische Republik um und brachte Frankreich die Annexion von Genf

\*) M. le duc d'Angoulême a. a. D.

\*\*) Lanfrey a. a. D. \*\*\*) Ebda.

und Mülhausen; aber diese rücksichtslose Eroberungspolitik des Directoriums rief die zweite große Coalition hervor: England, Oestreich, Rußland, Neapel und die Pforte traten gegen Frankreich in Waffen. Es war die Abhängigkeit von ihrem Heere, welche der französischen Regierung ihre Politik eingegeben und ihr den neuen Kampf mit Europa zugezogen hatte, und doch war dies Heer ursprünglich ein aus allgemeiner Wehrpflicht hervorgegangenes Volksheer. Wenn es in so kurzer Zeit zur gebieterischen Soldateska geworden war, so erklärt sich dies vornehmlich aus dem Mangel ächt soldatischer Erziehung und aus dem solcher Erziehung widerstrebenden Nationalcharakter der Franzosen.

Vielleicht war es ein dunkles Gefühl von dieser Wahrheit, welches dazu beitrug, an die Herstellung einer vollständigen Militär-Legislation zu gehen, welche die bisher willkürlich auferlegten Lasten, die auch ebenso willkürliche Ansprüche zur Folge gehabt, regeln und gesetzlich feststellen sollte. — Die Volontäres von 1792 und Requisitionnäres von 1793 hatte man bis 1798 unverändert unter den Fahnen gehalten. Nach abgeschlossnem Frieden waren sie dann massenhaft ohne Urlaub in ihre Heimath zurückgekehrt, und man hatte nicht gewagt, streng gegen sie vorzugehn. Nun galt es, durchaus wieder die Cadres zu füllen und zugleich einen Rekrutirungsmodus einzuführen, welcher, indem er die Interessen des Schazes und der Bevölkerung schonte, der Regierung gestattete, die alten Soldaten zu heurlauben und junge einzuberufen. Jourdan erstattete im Rathe der Fünfhundert Bericht über ein solches Gesetz. Er beantragte: 1) Eine active Armee, welche aus freiwillig Angeworbenen zu bestehn habe und 2) Eine Auxiliär-Armee, die durch den Ruf der Conscription gebildet werde und zwar in der Weise, daß jeder Franzose, welcher das achtzehnte Jahr erreicht, bis zur Vollendung des einundzwanzigsten Jahres im Frieden, bis zur Vollendung des vierundzwanzigsten im Kriege, gehalten sein solle, das Vaterland zu vertheidigen und innerhalb dieser Zeit zum persönlichen Dienst in den Heeren der Republik herangezogen werden könne. — Dies Project war Gegenstand lebhafter Kritik im Rath der Fünfhundert: man fand, daß das Alter von 18 Jahren unfähig sei, gute Soldaten zu ergeben und so kam denn das Gesetz vom 19 Fructidor des Jahres VI (5. Sept. 1798) zu Stande, welches feststellte, daß jeder Franzose vom 20. bis zum 25. Jahre verpflichtet sei, zu dienen, und welches die jungen Leute dieses Lebensalters, die *défenseurs conscrits*, wie der officielle Ausdruck lautete, in 5 Classen theilte, die es dauernd zur Verfügung der Regierung stellte. Es sollte stets mit Einziehung der jüngsten Classe begonnen werden; aber alle fünf durften vollständig erschöpft werden; Nichteinberufung oder Wiederentlassung einzelner Classen hingen lediglich von den Umständen ab, und der Einzelne blieb also während der fünf Jahre in

beständiger Unsicherheit, ob er eingezogen, respective beurlaubt werden würde oder nicht. \*) Wenn die Conscriptirten nicht im Dienste waren, übten sie alle politischen Rechte aus. Freiwillige Einreihung wurde mit einer Prämie bedacht und die Capitulation Ausgedienter gab das Anrecht auf einen höheren Sold.

So war also die französische Revolution zu demjenigen Modus der Heeresergänzung gelangt, den Frankreich im Wesentlichen bis zur Gegenwart beibehalten hat. Von der Werbung Freiwilliger (1792) war sie zum Aufgebot ganzer Kategorien (1793), und von diesem zur Conscriptio (1798) gelangt, der bei Weitem rationellsten dieser Formen, so daß in formeller Beziehung der stetige Fortschritt unverkennbar ist. Daß der besseren Form nicht auch der bessere Inhalt entsprach, war die Folge der mangelhaften historischen Erziehung und vielleicht auch ungünstiger natürlicher Begabung der Franzosen.

Wie die Conscriptio eine heilsame Regelung und Einschränkung des Aufgebotes darstellt, so war schon früher eine Klärung und Vereinfachung der Organisation der Armee vorgenommen worden. Denn daß bei der übermäßigen Menge von Cadres, welche die erste Formation des Embriodiments geschaffen, unendliche Schwierigkeiten in Bezug auf personelle und Verwaltungsfragen entstanden, läßt sich denken, und es muß deshalb als ein entschiedener Fortschritt betrachtet werden, daß das Directorium im Jahre 1796 eine Reduction vornahm. Die Zahl der Halbbrigaden wurde auf 110 für die Infanterie de ligne und 30 für die leichte Infanterie festgestellt. — Ihre Nummer erhielten die Halbbrigaden durch Loos zuertheilt. \*\*) — Im Jahre 1799 wurde Bernadotte Kriegsminister und reorganisirte den Dienst mit bewunderungswürdiger Thatkraft, wenn auch gewiß oft mit großer Ueberstürzung und Unsolidität. Im Juli erging ein Gesetz, welches die Conscriptirten aller Classen, die noch nicht mobil waren, einberief und Ersatzbataillons aus ihnen formirte. Es kamen über 200,000 Mann zusammen. Bernadotte ließ die jungen Conscriptirten Revue passiren und elektrisirte sie durch seine Ansprache. „Kinder“ rief er „es gibt unter euch sicherlich große Feldherrn!“ \*\*\*) Wohl lebt in dieser theatralischen Wendung weit mehr von dem edlen Geiste der französischen Revolution als in den auf die Gewinnsucht speculirenden Armeebefehlen Buonapartes, und doch glauben wir: ein deutsches Bataillon würde über eine Anrede wie die von Bernadotte mit Recht lachen, während alle Herzen höher schlagen, wenn man einer deutschen Truppe von Recht, Pflicht, Vaterland und König spricht.

\*) Boutaric a. a. D.

\*\*) M. le duc d'Aumale a. a. D. \*\*\*) Lanfrey a. a. D.

Indem wir von der Organisation der Armee handeln, ist es Zeit, auch wieder einmal der Fremden im Dienst der Republik zu denken. Wir haben erwähnt, daß der größte Theil der geworbenen Fremden, die der Revolutionsarmee zugetheilt worden, bei den Kämpfen im Inneren, namentlich vor Lyon und Toulon zu Grunde gingen. Der Rest wurde nach Westindien geschickt oder in die Halbbrigaden französischer Nationalität untergesteckt; in Bezug auf die bedeutende Anzahl vorhandener Polen jedoch legte General Dombrowski einen Plan zur Errichtung besonderer Legionen vor, die sich aus Emigrirten und Deserteurs ergänzen und den Stamm einer künftigen Armee bilden sollten. Diesen Plan nahm das Directorium an, und die Polen wurden mit französischer Cocarde, „comme celle de la nation protectrice des hommes libres,“ der italienischen Armee zugetheilt, woselbst sie lombardische Fahnen führen sollten mit der Inschrift: *Gli uomini liberi sono fratelli!*\*) Den Hauptnutzen aber zog die französische Armee aus Belgien. Dies stellte vier Infanterie-Regimenter, 12 Jägerbataillone, drei leichte Bataillone, zwei Legionen, 9 Chevaulegers- und ein Dragoner-Regiment sowie ein Bataillon Artillerie, und diese Truppen haben zweiundzwanzig Jahre lang, von 1792 bis 1814 unter französischer Fahne gefochten, indem sie nach der Incorporation Belgiens in Frankreich der französischen Armee ebenfalls vollständig einverleibt wurden. — Ueberhaupt brachte jede Annexion von Land auch immer eine sofortige Erwerbung von Truppen. So wurden die beiden im südlichen Rheinlande zusammengetrommelten Légions des Francs du Nord\*\*) dem französischen Heere einverleibt als die Departements Roer, Rhin et Mosel, Mont Tonnerre und Sarre formirt wurden, und ganz ähnlich gestalteten sich die Verhältnisse in Italien. Aus den Resten von 7 Regimentern des abgetretenen Piemonts wurde eine Halbbrigade errichtet, eine zweite aus „Patrioten von Genf und Geva.“ Die Gebirge brachten eine Légion vaudoise auf, die Niederungen drei Bataillone Tirailleurs du Pô, die Küste eine Légion du Midi; dazu kamen piemontesische Dragoner und Husaren. Die Cisalpinische Republik stellte 5 Halbbrigaden, 2 Husaren-Regimenter und 1 Bataillon Artillerie. — 1799 errichtete der Rath der Fünfhundert, „considérant, qu'un grand nombre des patriotes d'Italie brûlent du désir de combattre pour la cause de la liberté“ die Légion italique (8000 Mann), hiezu kamen dann noch ligurische Bataillone und römische Legionen, und alle diese Truppen wurden nach kurzer Uebergangszeit der Armee Frankreichs ein-

\*) Es wurden errichtet die Légion polon. d'Italie, die Légion du Danube, sowie eine Halbbrigade für St. Domingo, wohin später auch die Infanterie der Donaulegion geschickt wurde, während die Cavallerie derselben das berühmte 7. Lanciers-Regiment formirte.

\*\*) Jede dieser Legionen zählte 4 Bataillone zu je 1200 Mann, 4 Escadrons Jäger zu Pferd und 1 leichte Artillerie-Comp. — Fieffé a. a. D.

verleibt, mochten sie nun Freiwillige, oder Eingeborene oder Fremde sein, welche das annectirte Land angeworben hatte. Unter die letztere Kategorie fallen z. B. fünf Schweizerregimenter des Königs von Sardinien, welche in zwei Légions helvetiques formirt und beide ein Jahr später bei Verona gefangen oder vernichtet wurden: ein Loos, das ihnen viele der fremden Truppen noch beneiden durften; denn bei Weitem die Mehrzahl dieser „Freunde der Freiheit“ sind nach Westindien geschickt worden und haben ihr Grab in Haiti gefunden. Vernichtet wurden dort: eine Halbbrigade der Schweizer, die deutschen Bataillone, die 1. piemontesische Legion und zwei polnische Halbbrigaden. Im Ganzen wurden 35,000 Mann nach St. Domingo geschickt und kaum einige Tausend kehrten zurück.\*)

Das Jahr 1799 brachte eine Reihe großer Wechselfälle in den Kämpfen gegen Erzherzog Karl in Deutschland wie gegen Suwarow in Italien und der Schweiz. — Buonaparte hat in seinen Memoiren in Bezug auf die Expedition nach Aegypten mit großer Unbefangenheit bemerkt: „Damit er sich zum Herrn Frankreichs machen konnte, war es nöthig, daß das Directorium während seiner Abwesenheit einige Niederlagen erlitt und daß seine Rückkehr unsren Fahnen den Sieg wieder zuführte.“ Ganz nach diesem Rezept hatte nun freilich das Schicksal die Dinge nicht gemischt. Allerdings hatten Suwarows Siege in Italien gewaltigen Eindruck gemacht; aber gerade im Herbst war Frankreich durch die Siege Massena's bei Zürich und Brune's auf Texel von großer Gefahr befreit worden. Buonaparte jedoch kannte die Franzosen. Was galten den phantastischen Clubrednern oder den Maneurs von Paris solche Siege an der Grenze Frankreichs, wenn man von „Pyramidenschlachten“ sprechen konnte! Der handgreifliche Gewinn von Massena's Erfolg verblaßte vollständig vor der trügerischen Fata morgana vom Nil, vor den Luftspiegelungen der syrischen Wüste. — Indessen reiften die Zustände der inneren Politik zur Katastrophe. Sieyès trat an die Spitze des Directoriums mit der Absicht, die Verfassung des Jahres III zu stürzen; aber der General, auf dessen Hilfe er gerechnet, Jaubert, starb, bevor er in Italien die gehofften Lorbeeren gepflückt und ehe Sieyès Hand ans Werk legen konnte. Ohne einen Feldherrn aber, der in die Wagschale der politischen Discussion das Schwert werfen konnte, war längst nichts mehr auszurichten: es frug sich nur, ob dieser Feldherr sich, wie Jaubert es wohl gethan hätte, mit der zweiten Rolle begnügen, oder ob er nach der ersten greifen würde. Und der Mann war ja da, dem sich Sieyès unterordnen sollte.

Buonapartes eigenmächtige, in jeder Beziehung verrätherische Rückkunft nach Frankreich war ein Triumphzug für ihn, eine Blamage für Frankreich.

\*) Ranfey a. a. D.

Der Titel eines Gelegenheitsstückes, das man zu Lyon aufführte, um den Durchreisenden zu feiern: „Die Heimkehr des Helden“ wurde das Stichwort des Tages. „Nur noch einen Mann gab es in der Republik und das war er.“ — Es würde weit über die unserer Studie gesteckten Grenzen hinausgehen, wenn wir näher auf den Staatsstreich vom 18. Brumaire (9. November 1799) eingehen wollten. Es war eine Militärrevolution, ein *Pronunciamento* vom reinsten Wasser. — Unter der Garnison von Paris befanden sich zwei Regimenter, die zur italienischen Armee gehört hatten und mit schwärmerischer Begeisterung an Buonaparte hingen. Ein drittes Regiment war Murat, der aus seinen Reihen hervorgegangen, unbedingt ergeben. Ebenso fest konnte man auf die 28 Adjutanten der Nationalgarde rechnen, die Buonaparte selbst nach dem 13. Vendémiaire ernannt, und die Gardien der Directoriums und der Rätze, weit entfernt die ihnen zum Schutz anvertrauten Corporationen schützen zu wollen, gehorchten nicht minder gern dem jungen General, der sie organisiert hatte. Die Generäle waren zum größten Theil in die Verschwörung verwickelt und wirkten für dieselbe unter den Subalternofficieren mit großer Gewandtheit. Murat schürte unter denen der Cavallerie, Lannes unter denen der Infanterie; Marmont übernahm die Propaganda unter der Artillerie; Berthier gewann die Officiere des Generalstabs.\*) So gaben sich die Truppen, sei es geblendet und hingerissen oder bestochen und erkaufte in den Willen Buonapartes und machten ihn dadurch zum Herrn. — Die Militärgewalt stürzte die Constitution vom Jahre III, dieselbe für welche sich Buonaparte an der Spitze des italienischen Heeres so leidenschaftlich ausgesprochen hatte; die Directorialregierung hörte auf und an die Spitze des Landes trat das Triumvirat der Consuln.

Der Zustand der französischen Armee war in disciplinärer und in wirtschaftlicher Beziehung beim Beginn der Consulats Herrschaft beklagenswerth. Die beiden wichtigsten Staatsangelegenheiten: das Steuerwesen und die Recrutirung waren völlig vernachlässigt. Im Kriegsministerium herrschte Unsicherheit sowohl über die Stärke als die Dislocation der Truppen. Es gab Divisionen, welche seit anderthalb Jahren keinen Sold empfangen hatten. Lebensmittel, Kriegsbedürfnisse, Pferde mangelten überall. Hunger, Krankheit, Indisciplin nahmen überhand. Die Desertion war enorm; man sah ganze Corps ohne Befehl ihre Stellungen verlassen und andere Cantonnements beziehen, welche noch nicht völlig ausgesogen waren; scharenweise gesellten sich entlaufene Soldaten zu den Brigands, welche zumal im Süden und Westen Frankreichs alle Straßen unsicher machten. In unglaublich kur-

\*) *Mémoires du maréchal Duc de Raguse de 1792—1812*. Marmonts Schilderung des 18. Brumaires ist von der größten Anschaulichkeit und sehr belehrend.

zer Zeit war die Armee bis auf 250,000 Mann zusammengeschmolzen\*); denn drei der für ihre Emporhaltung wichtigsten Hebel wirkten nicht mehr in der bisherigen Weise: die gute Besoldung, die rasche Folge einträglicher Siege und die Furcht vor den Schrecknissen in der eigenen Heimath.

Buonaparte richtete natürlich sein ernstliches Augenmerk auf diese Dinge. Im November erließ er eine Proclamation an die Armee, deren (von Thiers mit besonderem Behagen herausgehobene) Hauptstelle lautete: „La victoire nous donnera du pain“ und welcher, sobald es möglich war, auch wirklich ordnende und gestaltende Maßregeln auf dem Fuße folgten. Dabei kam ihm wesentlichst der Umstand zu Hilfe, daß die bei den Fahnen wirklich vorhandene Viertelmillion Soldaten aus vollständig gedienten, versuchten Kriegern bestand und thatsächlich die militärische Elite der Nation bildete. Um die Verwaltung in die besten Hände zu legen und sich einen intacten und reinen Namen zuzugesellen, berief der erste Consul an Berthiers Stelle Carnot wieder in das Kriegsministerium. Zugleich stellte er unter dem Namen von Inspecteurs aux revues die Intendanten der alten Monarchie wieder her. — Hunderttausend Conscriptirte wurden von dem gesetzgebenden Körper gefordert und mit patriotischem empressement bewilligt, und zugleich richtete der Consul einen Aufruf an die entlassenen Soldaten der ersten Requisitionen, der indessen trotz der „die Einbildungskraft entflammenden Macht des Namens Buonaparte“ keinen bedeutenden Erfolg gehabt zu haben scheint. Jedenfalls war eine gleichzeitig unternommene gezwungene Aushebung von Pferden weit ergiebiger.

Vor allem kam es dem ersten Consul darauf an, sich der Armee und durch die Armee der Gewalt dauernd zu versichern. Die Verfassung des Jahres VIII legte deshalb die Ernennung sämtlicher Generale und Officiere, die bisher zwischen der Regierung und den Befehlshabern getheilt gewesen, ausschließlich in seine Hände. — Wir übergehen die Intriguen, Mittel und Mächenschaften, durch welche es ihm gelang, die ihm geneigten Generale in ihrer Anhänglichkeit zu bestärken, die Schwankenden auf seine Seite zu ziehen, die feindlich gesinnten oder gefürchteten unschädlich zu machen oder zu entfernen. — Das Gebiet der Republik wurde in 25 Militärdivisionen eingetheilt und besonderen Commandanten unterstellt, eine Maßregel, welche jeden Aufstandsversuch im Keime zu ersticken geeignet war. — Der Abschluß der furchtbaren Kämpfe in der Vendée führte dem Heere viele derjenigen tüchtigen und gestählten Kräfte zu, die bisher gegen die Republik gefochten; dieselben wurden indeß zumeist nach St. Domingo eingeschifft, um dort zu fechten und zu sterben. Jede Maßregel des ersten Consuls war auf

\*) A. Thiers: Histoire du Consulat et de l'Empire.

die Consolidirung seiner Macht berechnet; und in diesem Sinne kam er auch zu einer endlichen Regelung der für den Charakter des Heeres entscheidenden Frage der Stellvertretung.

Wir haben gesehen, wie außerordentlich schwankend in dieser Beziehung die republikanische Gesetzgebung gewesen. Das Gesetz vom 24. Februar 1793 hatte die Stellvertretung gestattet; das vom 23. August desselben Jahres verbot sie. Kurze Zeit darauf wurde sie durch das Gesetz vom 28. Germinal (17. April 1794) wieder erlaubt, um 15 Monat später durch das Gesetz vom 14. Messidor (2. Juli 1795) abermals unterdrückt zu werden. Man erkennt in diesen Schwankungen einen heftigen Kampf zwischen dem idealen Princip der Revolution und der historischen Abneigung der Franzosen gegen allgemeine und ausnahmslose Wehrpflicht. Dasselbe Schauspiel wiederholte sich nun gelegentlich des Conscriptiionsgesetzes. „La loi du 19 fructidor“ kannte keine Ausnahmen als die für Kranke und solche junge Leute, welche sich vor Erlaß des Gesetzes verheirathet hatten; Stellvertretung war nicht gestattet. Was war die Folge? Die Zahl der unsicheren Heerespflichtigen nahm ganz ungeheuere Verhältnisse an, so daß sie die Recrutirung zu paralyßiren drohte und die öffentliche Ordnung darunter litt. Anderthalb Jahre nach Erlaß des Conscriptiionsgesetzes mußte es deshalb wesentlich amendirt werden, und durch das Gesetz vom 17. Ventose des Jahres VIII (7. März 1800), wurde das Remplacement gestattet, der freiwillige Eintritt prämiert und den Capitulanten ein höherer Sold zugesichert. Es ist das sehr charakteristisch für Buonaparte, dem es nie und nimmer um irgend ein Princip, um irgend ein sittliches Ideal zu thun gewesen ist, sondern der stets nur den Geboten der augenblicklichen Zweckmäßigkeit folgte und keine Ahnung davon hatte, daß das momentan Zweckmäßige in der Politik oft eben so zerrüttend wirkt wie schnelle Palliativmittel in der Medicin. — Die Fähigkeit einen „suppléant“ zu stellen wurde denjenigen Einberufenen bewilligt, „qui ne pourraient supporter les fatigues de la guerre ou qui seraient reconnus plus utiles à l'État en continuant leurs travaux ou leurs études, qu'en faisant partie de l'armée.“ Die Entscheidung über die Zulässigkeit der Stellvertretung fiel den Unterpräfecten anheim, und es versteht sich von selbst, daß sich von nun an jeder freikaufen konnte, der Geld genug aufzuwenden und den Sous-préfet nicht grade zum Feinde hatte. \*) Die discretionäre Gewalt, welche eine solche Anordnung der Regierung gibt und die unsittlichen Folgen, welche sie haben muß, liegen auf der Hand.

Das wirksamste Mittel, Herr der Armee zu bleiben, war natürlich

\*) M. le duc d'Anmale a. a. D.

Grenzboten I. 1872.

daß, sie zum Siege zu führen, und darum bereitete Buonaparte den Feldzug gegen Oestreich mit leidenschaftlicher Energie und dem vollen Aufgebot seines organisatorischen Genies vor. Er entdeckte Hilfsmittel, die Niemand vermuthet hatte und sammelte sie mit der äußersten Kunstfertigkeit, ohne seinen Zweck erkennen zu lassen. Die Befreiung Hollands, die Heranziehung aller irgend entbehrlichen Garnisonen, die rücksichtslose Verwendung der Depots der aegyptischen Armee für seine Zwecke, gewährte ihm Cadres und alte Soldaten. Die Ausbildung der Recruten wurde aufs Aeußerste beschleunigt; Geldmittel mußten die „befeundeten,“ d. h. tributpflichtigen Völker, die Belgier, Holländer, Schweizer und Italiener schaffen, und so gelang das Außerordentliche: außer den in der Front stehenden Heeren wurde eine disponible Reserwearmee von 50,000 Mann im größten Geheimniß aufgestellt. — Zur Steigerung seiner Popularität führte der Consul das System der „Ehrenwaffen“ ein, welche er vertheilte. Nicht nur Ehrenäbel, sondern auch Ehrenflinten, Ehrencarabiner, Ehrentrompeten, ja sogar Ehrentrommelstücke wurden verliehen. Alle fünf Tage ließ er die Regimente, welche durch Paris zogen, um sich an die Grenze zu begeben, Revue passiren, und bei dieser Gelegenheit zeigte er sich den Truppen und der Menge, die sich überall herandrängte, um ihn zu sehn. Mager und blaß hing er auf seinem Pferde und interessirte und frappirte zugleich „par une beauté grave et triste.“\*)

Um das Commando der italienischen Armee übernehmen zu können, bedurfte es für Buonaparte einer jesuitischen Umgehung der Verfassung des Jahres VIII, wie er sie indessen keinesweges scheute. Er hat selbst gesagt: „Die Grundsätze jener Verfassung gestatteten dem ersten Consul nicht, das Commando zu übernehmen. Das Amt der Consuln war ein durchaus bürgerliches und das Princip der Theilung der Gewalt und der Ministerverantwortlichkeit verbot es, daß der erste Beamte der Republik den Oberbefehl einer Armee übernahm. Indessen, keine Verordnung und kein Princip widersehten sich seiner Anwesenheit bei der Armee. Thatsächlich commandirte der erste Consul; den Titel des Oberbefehlshabers aber führte Berthier, der Chef seines Generalstabs.“\*\*) — Trotz dieses Titels fiel der Ruhm von Marengo natürlich nicht Berthier sondern Buonaparte zu, soviel sich auch darüber streiten lassen mag, ob er ihn wirklich verdiente.

Der siegreiche Feldzug, der mit dem Frieden von Luneville und Amiens endete, sicherte dem ersten Consul das absolute Uebergewicht. Die Armee fühlte ihre Interessen solidarisch mit den seinigen. Mit Entschiedenheit traten

\*) A. Thiers a. a. O.

\*\*) Mémoires de Napoléon. Marengo.

jetzt die Bestrebungen Buonapartes nach dem Throne von Frankreich auf. Es war ein prahlerischer, aber doch unendlich vielsagender Act, daß er den berühmten Krondiamanten le Régent in den Griff seines Säbels fassen ließ. Dem Senat, dem Tribunat, dem gesetzgebenden Körper gegenüber wurden die Wünsche der Armee als Einschüchterungsmittel gebraucht. Man sagte ihnen: „Die Armee ist ungeduldig, die Anführer fürchten, sie nicht länger im Zaum halten zu können. Daher ist es nothwendig, sich zu beeilen, wenn nicht durch Waffengewalt eine Umwälzung geschehn soll, welche besser durch bürgerliche Organe vollzogen wird.“ So unumwunden erkannte man die Armee als den Hebel an, der den ganzen Staat in Bewegung setzte. Ein Wettstreit der Servilität entstand. Der Senat beiferte sich, dem Verlangen des Feldherrn, dem Wunsche des Heeres zu gehorchen, und die Diener der Prätorianer riefen Napoleon als Imperator aus.

### Wegerechts-Reform.

Eine sehr beträchtliche Summe von Unternehmungsgeist, Capital und Arbeit wird gegenwärtig in Deutschland auf die Herstellung neuer Wege verwandt, und allem Anschein nach wird dieselbe in der nächsten Zukunft noch viel bedeutender werden. Während die öffentliche Aufmerksamkeit in dieser Sphäre sich nämlich bisher so ziemlich auf eine einzige Art von Wegen, allerdings die wichtigste und vornehmste, die Eisenbahnen beschränkte, und der Landstraßenbau nur träge nebenherschlich, der Wasserstraßenbau aber sogar geradezu vernachlässigt blieb, soll nun augenscheinlich das Gleichgewicht hergestellt werden. Der Ruf nach Canälen und canalisirten Flußläufen beginnt den kurzfristigen oder selbstsüchtigen Widerstand der Eisenbahn-Interessen zu überwältigen, und dem gewöhnlichen Wegebau einen starken Anstoß zu ertheilen schießt sich so eben der jetzt zum „Deutschen“ ausgewachsene bisherige Congreß Norddeutscher Landwirthte an.

Dieser Congreß hat schon im Februar 1870 einmal über die Wegebau-Frage verhandelt. Damals stellte Gutsbesitzer Dr. Willens aus Pogatth in Schlesien — ein Abkömmling der berühmten Familie dieses Namens, welcher „Willens Keller“ in Hamburg gehört — den Antrag, zu erklären, daß die Regelung und einheitliche Gestaltung des Wegerechts im Norddeutschen Bunde ein dringendes Bedürfniß sei, und dafür eine Reihe sehr eingehender Grundzüge anzuempfehlen. Indessen, wenn die meisten Redner auch in der Hauptsache mit dem Antragsteller leidlich einig waren, so fanden sie doch seine Grundzüge sämmtlich viel zu specialisirt. Man beschloß zuletzt, nur die „Regelung“,